Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 7

Artikel: Die Künstlerbücher der Bernischen Kunstgesellschaft [Fortsetzung]

Autor: Kehrli, J.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

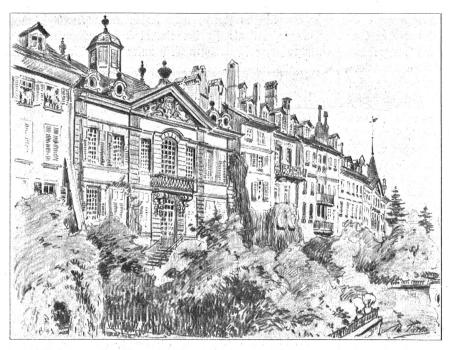
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Adolf Clede: Blick auf die alten Patrizierhäuser an der Junkerngasse in Bern. Rötelgeichnung. — Aus bem Künfterbuch ber Bernischen Kunftgesclichget.

Die Künftlerbücher der Bernischen Runftgesellschaft.

II

Als im Jahre 1913 die Bernische Runftgesellschaft ihr hundertjähriges Bestehen feiern tonnte, standen erfreulicherweise die bernischen Rünftler in der ersten Reihe der Gratulanten. Sie überreichten der noch recht unternehmungsluftigen "Sundertjährigen" einen schönen, in Halbpergament gebundenen Folianten mit einer stattlichen Zahl Zeichnungen, Rasiderungen und Lithographien. Fast ein jeder in Bern les bende oder der Berner Gruppe angehörende Rünftler hatte ein oder zwei Blätter in diese Sammlung gestiftet. Es hat einen besondern Reiz, diesen Band heute zu durchgehen. Ein Dugend Sahre sind inzwischen verflossen. Eine furze Spanne Zeit! Und doch erfennen wir nur in dieser fleinen und lotal abgegrenzten Uebersicht, wie ungeheuer schnell die bildende Runst heute lebt. Der eine oder der andere der im Rünftlerbuch vom Jahre 1913 vertretene Rünftler mag heute topfschüttelnd seinen Beitrag betrachten und ein stilles "War's möglich" vor sich hin murmeln. Was tut's! Gar mancher stand damals erst am Anfange. Und wenn er inzwischen weiter gekommen ist - und das kann wohl von jedem gesagt werden — so braucht er sich seiner Erstlinge nicht zu schämen. Dieser Querschnitt furz vor dem Weltfriege bietet denn einen mit den Jahren und Jahrzehnten immer interessanter werdenden Ueberblick auf die Kunst Berns am Anfange des 20. Jahrhunderts. Wie reizvoll wird es für spätere Generationen sein, dieses "Rünstlerbuch" vom Jahre 1913 mit den beiden ältern der Gesellschaft aus der ersten Sälfte des 19. Jahrhunderts zu vergleichen! Welcher Gegensatz besteht beispielsweise zwischen den gartbesaiteten Blättern eines Kleinmeisters um 1800 herum mit der fraftvollen Männlichkeit eines Ferdinand Sobler. der eine Studie zum Hannovraner- Schwurbild in die Sammlung von 1913 gestiftet hat. (Bergleiche die nebenstehende Abbildung.)

Unter den Beiträgen des Künstlerbuches vom Jahre 1913 finden sich schon jeht Blätter, deren Urheber uns heute entweder gar nicht mehr oder nur noch dem Namen nach bekannt sind. Das ist ja das Wertvolle an der Sammlung, daß beinahe alle etwas beigesteuert haben vom großen Meister bis zum jungen Anfänger. Wohl gab jeder etwas, wozu er stehen konnte. Der künstlerische Wert ist aber notwendig kein einheitlicher. Für die Runstbetrachtung ist aber dieser Qualitätsunterschied wichtig, denn er dient als Wertmesser der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeit einer bestimmten Epoche. Wie rüchsichtslos rasch ändert sich übrigens gerade in Runstsachen die Bewertung künstlerischer Erzeugnisse! So sind uns denn alle diese Beiträge aus dem Jahre 1913 gleich willkommen.

Die Bernische Runstgesellschaft stand seit dem Jahre 1912 unter der Leitung des Ordinarius für Runstgeschichte an unserer Hochschule, des Herrn Brosessor. Artur Weese. Er namentlich und der Berwalter der Finanzen, Herr Bostverwalter Frih Gerber, haben es verstanden, die guten Beziehungen zwischen den ausübenden Künstlern und den Kunstsreunden immer mehr zu seitigen. Wohl haben die Künstler längsteine Bereinigung zur Wahrung ihrer Berufssund Standesinteressen gehabt. Daneben machte sich aber das Bedürfnis geltend, sich mit den Kunstsreunden zussammenzuschließen. Die Kunstgesellschaft

trug diesem Bedürfnis Rechnung, indem sie den Künstlern, die Mitglied einer Bereinigung ausübender Künstler waren,



Seralnan hoaler: Der Samorenae. Bleiftifizeichnung. — Studie zur "Einmütigkeit" in Dannever. Aus dem Künftlerbuch der Bernischen Kunfigesellschaft. Mit gütiger Erlandnis von Mme F. Hodler wiedergegeben.

ben Beitritt in die Gesellschaft erleichterte, indem sie ben Mitgliederbeitrag niedrig ansetze. Die ju diesem ermäßigten

Jahresbeitrag aufgenommenen Mitglieber haben nun laut einer Borschrift der neuen Sahungen vom Jahre 1919 eine "eigenhändige" Arbeit in das "Künstlersalbum" der Gesellschaft zu stiften. Mit diesem Künstleralbum ist nichts anderes gemeint als das Künstlerbuch, das nun in dieser neuen Form fortgesetzt werden sollte.

Die Vorschrift bestand zu Recht, der Eingang der Beiträge ließ aber auf sich warten! Glüdlicherweise haben aber die Rünstler und Rünstlerinnen nach verschie= denen mündlichen und schriftlichen Demarchen verstanden, um was es sich bei dieser Beitragsleistung handle: Daß nicht der Runstgesellschaft ein "Geschenk" zu machen sei, sondern daß eine Arbeit ihrer Sand dem Runftgute des Berner Museums einverleibt und bort für immer bleiben sollte. Die Eingänge wurden von nun an nicht mehr in ein "Album" geflebt, um so mehr oder minder der Deffentlichkeit entzogen zu werden. Jedes Blatt wurde vielmehr unter Baffe= partout gelegt, so daß es leicht auszustellen ist.

Im Laufe der Jahre 1919 bis 1925 gingen nun rund 35 Beiträge ein, die frühern Künstlerbücher wertvoll ergänsend. Es war interessant, zu beobachten, wie mehr denn ein Künstler immer wies der zögerte, dis er sich entschließen konnte, seinen Beitrag abzugeben. Alle hatten das Bestreben, so lange zuzuwarten, dis

sie eine Arbeit einreichen konnten, von der sie die Ueberseugung oder doch wenigstens das Gefühl hatten, sie halte strenger Aritik stand. Richt wenige Künstler haben durch ihren Beitrag überhaupt zum erstenmal den Weg in das Kunstnuseum gefunden, indem bislang keines ihrer Werke angekaust worden war. Das Museum mag so in den Besit von Arbeiten gekommen sein, die später als einziges Werkennen Künstler vertreten werden. Darin liegt durchaus kein Werturteil. Wie leicht kann es vorkommen, daß dieser oder jener Künstler zu seinen Lebzeiten übersehen oder übergangen wird, sei es, daß er nicht richtig eingeschätzt wurde, oder daß ihm irgend ein Umstand den Weg in die öffentliche Kunstsammlung versperrt hat. Wie leicht können hier neben den Launen der Zeit auch Zufälle mit im Spiele sein!

Bei der Entgegennahme der Beiträge wurde Wert dars auf gelegt, daß jeder Künstler selbst bestimme, welche Arbeit er abtreten wolle, denn er hatte die Berantwortung für den Wert derselben zu übernehmen. In der Borschrift, daß nur "eigenhändige" Arbeiten aufgenommen werden sollten, ist keineswegs eine Zurücksetzung der Graphik zu erblicken.



Reues Signet der Bernischen Kunftgesellschaft. Entwurf von Rudolf Münger.

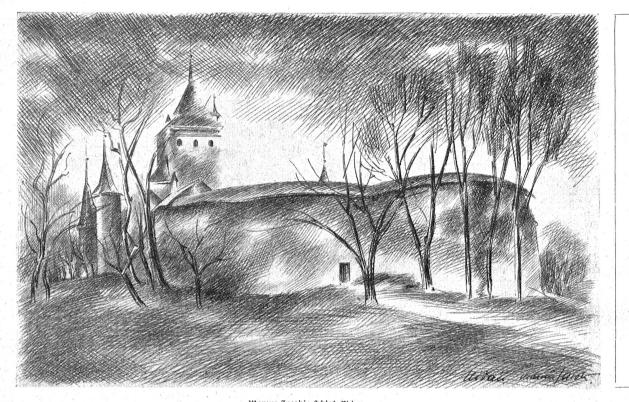
Das Sammeln graphischer Werke, wie Radierungen, Holzschnitte und Lithographien ist eine Aufgabe für sich. Man



Dora Cauterburg: Spielendes Madchen, Aquarell.

legt bloß Wert darauf, Beiträge zu erhalten, die ausschließlich von der Sand des Künstlers selbst herrühren. Darunter tonnten neben Bleistift- oder Rohlezeichnungen auch Aquarelle fallen. Malereien in Del oder Tempera waren nicht ausgeschlossen, wenngleich es dem Sinn der Rünftlerbücher nicht ganz entspricht, eine Gemäldesammlung im Rleinen anzulegen. Einzelne Bildhauer zogen es vor, an Stelle einer Sandzeichnung eine Blaftit einzureichen, fo Bermann Su= bacher, Paul Rung u. a. (S. die Abbildung seines Beitrages auf S. 99.) Die Leitung der Runstgesellschaft war bestrebt, den Künstlern weitgehenste Freiheit zu lassen. Gewünscht wurde bloß, daß die Sandzeichnungen das Format 45 auf 60 Zentimeter nicht überschreiten sollen. Größere Formate hätten das einheitliche Aufbewahren erschwert und wären leicht, im wahren Sinne des Wortes, aus dem Rahmen der ganzen Sammlung herausgefallen.

Ende 1925 waren die Beiträge bis auf einige wenige Ausnahmen alle eingeliefert worden, so daß der Leiter un= seres Runstmuseums, Berr Ronservator Dr. C. v. Man= dach, es wagen durfte, sie gemeinsam mit den alten Rünftlerbüchern auszustellen. Dies geschah in der ersten Hälfte Februar 1926. So bescheiden sich diese Ausstellung vielleicht darbot, war sie doch wichtig, denn sie erlaubte einen Ueberblid und legte überzeugend die Notwendigfeit dar, daß die vor mehr als hundert Jahren begonnene Sammlung unter allen Umständen fortgesett werden sollte, zu Rutz und Frommen der Rünstler und späterer tunstfreundlicher und -verständiger Generationen. Es ist Kleinarbeit, die hier geleistet worden ist und auch in Zukunft geleistet werden soll. Sie ist umso wichtiger, weil jetzt endlich, dank der tatkräftigen Förderung der Museumsleitung, im Berner Runftmuseum ein Rupferstichkabinett eröffnet werden soll. Mit dem Sammeln mehr oder minder freiwilliger Beiträge in das Rünftlerbuch ist aber die Aufgabe der Runst= gesellschaft nicht erfüllt. Namentlich außerbernische Rünstler gehören ihr nicht als Mitglieder an. So sollte denn nichts



Marcus Jacobi: Schloß Nidau. Beitrag des Künstlers in das Künstlerbuch der Bernischen Kunstgesellschaft. Druckstock aus "Quer durchs Seeland" von Dr. Ravul Ricolas mit zehn Federzeichnungen von Marcus Jacobi. Erscheint auf Ostern 1926 im Buchhandel.

unterlassen werden, die Sammlung wenigstens durch Arbeiten schweizerischer Künstler zu ergänzen. Es sind dabei verhältnismäßig bescheidene Summen notwendig. Wenn Jahr für Jahr einige hundert Franken dafür ausgesetzt werden, so wird die Sammlung so ausgebaut werden können, daß die späteren Zeiten einen wertvollen Einblick über das Kunstschaffen in der Schweiz im 20. Jahrhundert gewähren wird. Es läßt sich auch denken, daß dieser oder jener Beitrag durch freiwillige Stiftungen von Kunstfreunden eingehen wird.

So dürfen wir zum Schluß wohl mit Ueberzeugung sagen: Die Künstlerbücher der Bernischen Kunstgesellschaft nicht fortzuführen wäre eine Unterlassungssünde, die später nicht wieder gut zu machen wäre! Dr. J. D. Kehrli.

Die Umgestaltung des Berner Bahnhof= gebäudes.

II.

Einer rationellen Ausgestaltung des Berner Bahnhoses steht der alte Burgerspital hindernd im Wege. Die Projekte des Gleimschen Gutachtens und das der S. B. B. trägt der Meinung Rechnung, daß dieses alte schöne Bauswerk*) nicht abgebrochen werden dürse. Was in dieser Frage geschehen sollte und geschehen muß, darüber haben sich schon viele um das Wohl der Stadt besorgte Leute den Kopf zersbrochen. Die vom Eisenbahnsach sind den Sistorikern und Freunden Altberns insoweit entgegengekommen, als sie bloß den hintern Teil des Burgerspitalareals beanspruchen und den Hosbau stehen lassen wollen. Daß die daraus resulsterenden Lösungen bahntechnisch und architektonisch wenig befriedigen, haben wir in der letzten Nummer bereits darsgetan.

Aber auch so wäre die Burgerspital-Frage nicht restlos gelöst. Was soll aus dem reduzierten Bauwerk, das seinen schönen Sintertraft mit der Kapelle verloren hat, geschehen? Man hat Mühe, für ihn eine praftische Berwendung zu finden. Für jedweden neuen Zwed (Bureaux, Stadtbibliothet) mühte er umgebaut werden, was unverantwortlich große Summen verschlänge. Die Berkehrslage ist dort so kostbar, daß die Berwendung zu einem andern als merkantilen Zwede wirtschaftswidrig wäre. Ein Umbau in ein Geschäftshaus ist aber aus leichtbegreislichen Gründen unmöglich. Er bedingte zu schwere Eingriffe in die Gestaltung des Baues und wäre nie rationell genug herauszubringen.

Diese Ueberlegung hat Herrn Ingenieur Liechty zum Schlusse geführt: Die Erhaltung des Burgerspitals hat nur Sinn, wenn es an einen andern Ort versetzt wird. Das Wohin lätzt er unentschieden. Seine Projekt lösen also den Gordischen Knoten mit dem Schwerte. Die öffentliche Meisnung wird entschieden, ob er Recht hat. Maßgebend wird sein die Stärke der Interessen, die nach der endlichen Lösung der Bahnhoffrage drängen.

Wir geben auf Seiten 103 und 104 die generellen Projekte Liechty für die Neugestaltung des Bahnhofgebäudes und des Bahnhofplatzes in Grundriß und Perspektive wieder. Zu betonen ist, daß es sich hier nicht um einen auf die ästhetische Gestaltung Gewicht legenden Entwurf, sondern nur um einen grundsählichen Lösungsvorschlag handelt. Die definitive äußere Gestaltung soll Gegenstand eines Wettsbewerbes unter Architekten werden. Die in der Perspektive zum Liechtyschen Projekte a skizzierte Auffassung scheint uns immerhin der nähern Brüfung wert zu sein.

Die beiden Projekte Liechtn stellen einen Versuch dar, mit der Platsfrage und dem architektonischen Problem zusgleich auch das der Wirtschaftlichkeit zu lösen. Wenn das Areal des ganzen Burgerspitals zur Verfügung steht, so kann natürlich das Vahnhofgebäude so gestaltet werden, wie es die Zwedmäßigkeit erfordert, d. h. so konzentriert, daß der Reisende keine "pas perdus" zu tun hat. Schwiesriger hingegen wird die Frage der Finanzierung.

Liechty schlägt vor, den durch den Abbruch der Langhalle und des Burgerspitals frei werdende kostbare Bau-

^{*)} Ueber das Bauliche und Siftorische des Burgerspitals vergleiche den Aufsah im Jahrgang 1923, S. 450 ff.